Im Teufelssessel zu Eppan

Vier Novellen aus Südtirol

Nur einmal ist der Teufel in diesem gesegneten Weinparadies erschienen und das hing wiederum nur mit dem Wein zusammen! Drunten rechts vor mir auf dem einstmals gewaltigen Schloß Moos-Schulthaus hielten die Ritter von Eppan tolles Gelage, aber die Schenkin glaubte deren Trunkenheit ausnützen zu dürfen und schüttete die Becher nicht haarscharf voll bis zum obersten Rande, wie es heilige Landesitte, und auf einmal riß der rasende Teufel, der's lang genug mit angesehen, die frevlerische Magd in sausendem Flammenwirbel durch die pfeifende Luft bis auf den Gleiffelsen (schon knapp in einer halben Sekunde waren ihre Röcke in der Lohe versengt) – und hier oben drückte er sie hinterrücks tief in den Stein, krallte den armen Bauch offen und streute die Gedärme umher. Deutlich sieht man noch zwei tiefe Gesäßhöhlen im Fels, das Rückgrat mit einzelnen Wirbeln und auch die Abdrücke beider Arme! Zwar sagen die Gelehrten, diese Rundungen seien nur Gletschermühlen; vom Gletscherwasser gedrehte Kieselsteine hätten in der Eiszeit diese seltsamen Mulden geformt und die Spur der zerstreuten Eingeweide rühre bloß vom Regenwasser, das einsickernd im Felsenkopf durch Kliffe und Sprünge dunkle Moderrisse bilde ... Das Volk aber, das hier wohnt, weiß es besser: *natürlich* mußten die Gedärme der Magd siedend heiß sein, weil der glühende Teufel sie angepackt hatte und deshalb *mußten* sie den Felsen mit schwärzlichen Rissen furchtbar verbrennen!

In der Tat, wie ein aus Teig gehöhlter Steinsessel im abschüssigen Gleif! Etwas seitwärts rechts und links entdeckte ich nach gewissenhafter anatomischer Abmessung richtig die Löcher der Teufelspranken, weiter oben rechts und links die Knieeindrücke Seiner Satanischen Majestät – ja, die Rückwand des Sessels selber starrt noch schwarz verrußt vom schnaubenden Höllenatem! Alles stimmt genau! Man braucht nur den infernalischen Akt (wie bei einem klassischen Torso das Modell) zu rekonstruieren – und des Teufels vor Wollust in der Luft herumpeitschender Schwanz wird just vor mir das Hagebuttengesträuch feixend durchfegt haben – scheint wahrhaftig noch Wolle dran zu kleben, doch mag's auch von einem schwarzen Schafspelz herrühren –! jedenfalls unheimlich phantastischer Stuhl, in dem ich mollig mich rekele, die Füße behaglich auf die Rippenabdrücke der unseligen Magd und mein Tintentöpfchen paradiert im Loch der linken Teufelspranke! Gedankenvoll stütze ich die Ellenbogen auf die Steinlehnen des Sessels und mit der Schreibmappe auf den Knien schaue ich über die sonnengoldene Landschaft hinab ins Waldtal, das Mendel und Penegal grandios einander sich zuschleudern – in Steinwurfweite tief unten Schloß Moos – in Steinwurfweite daneben Schloß Englar mit der freistehenden Kapelle – weiter in Steinwurfweite links Schloß Gandegg – unbewohnt, romantisch verwunschen, verwildert in Überfülle des Weins! Nur geheimnisvolle Feuersalamander besuchen mich hier oben lautlos raschelnd im Laub, die Hagebutte brennt giftrot, die Tollkirsche reift in Beerenbündeln. Ich fürchte mich sogar in blauer Eulendämmerung nicht – mich selber hat der Teufel zu oft im Leben geholt! Auch jene moralische Anwandlung, die Schenkin zu strafen, scheint nur Vorwand für seine nie schlafende Grausamkeit – er macht mir nichts mehr vor; hinter den meisten Prinzipien steckt überall ein Teufelsfuß; auch Faust ist erst durch Mephisto weiser geworden, der Gerechte fällt siebenmal am Tag – und so betrachte ich das irrsalvolle Dasein, den Untergang vieler Geschlechter in Überschwang von Wonne und Not und glaube: das Unbewußte, das Unterbewußte, das uns alle formt, aus Landschaft und Abstammung strömend, ist nur Besessensein von Geistern, die noch Teil an uns haben, uns irgendwie dun-

kel mitbesitzen und doch für sich leben nach dämonischen Ur-
gesetzen, so daß sie jede Verantwortung mittragen und also
auch unsere einzige Erlösung und Rechtfertigung sind!

Darum habe ich die folgenden Geschichten im Teufelssessel
zu Eppan getreulich aufgeschrieben; hier lassen sich sogar
Dinge bekennen, die man unter urbanen Menschen im nüch-
ternen Schreibstuhl wohl nicht glauben mag: so verworfen wie
begnadigt, so voll Schicksalsgläubigkeit wie rauschend vor
Übermut, alles, was nicht mit dem Verstand erbohrt wird, was
elementar ist und deshalb nach christlichem Glauben diabo-
lisch, mithin jeder wohl auf Hut sein soll vor Anfechtung und
Versuchung – ja, ich fühlt' mich selber oft voller Teufelsin-
stinkte, höllische Horizonte rissen schreckhaft auf und ich be-
griff die ewige Unbändigkeit der Welt, begriff schlimmen Lug
und schimmernden Trug, begriff gar Vergewaltigung und Not-
züchtigung eines ganzen Volkes, seine Knebelung zwischen
den eigenen Bergen hier, das Abschnüren seines Lebensatems
und die Erstickung seines Aufschreies, das Versengen seiner
Seele wie die jähe Drosselung durch das Recht des Stärkeren,
der gleichfalls in diese stillen Täler im Feuerdonner hinabflog,
nicht minder furchtbarer Diabolo aus Dantes Inferno, ja, ein
genialer lockender Zauberer ist er, ein fürstlich Schwarzgeklei-
deter, der nur einen politisch modernen Namen trägt – –

Im Teufelssessel zu Eppan schrieb ich meine Geschichten
aus Südtirol, von Zwiespaltnaturen und Mischkulturen der
von Bergen und Völkergrenzscheiden gefangenen Menschen-
seelen.

Die Hochzeit auf der Veste Freudenberg

Wenn alle deine Freudenfeste einen solchen Ausgang nehmen, so wird es besser sein, du gehst nicht mehr herzu, wo es dergleichen gibt!

Gottfried Keller

Wenn also die allergnädigste junge Frau Prinzeß Beatrix Tellez de Menezes an Seiten meines jungen Enkels nach Höchstdero Trauung in der Burgkapelle feierlichst zur Tafel ist geführt worden –« las Seine Exzellenz, der Herr Oberhofmarschall, dem Zeremonienmeister aus der Festbulle vor, seines ringgeschmückten Zeigefingers gelben Geiernagel heftig in die Allongeperücke juckend (obwohl er eigentlich doch wissen durfte, daß hier im puderbestäubten Kräuselkunstgebäude der Angoraziege kein Läuschen Atzung zu finden vermochte, denn so echauffiert war der Oberhofmarschall) – – »dann also, guter Zeremonienmeister, vermerken Euer Liebden: dann soll jeder Gang akkurat mit Pauken und Zinken *nit* mehr ausgerufen werden, wie es bishero Sitte war, denn sotanes ununterbrochenes Paukengeschmetter bei achtundvierzig Gängen unterdrückte alle feinere Unterhaltung, stachelte nur unerträglich Spannung und Appetit auf jeden folgenden Lekerbissen zu verzücktem Schnalzen aller Zungen mit ›Ah!‹ und ›Oh!‹ – – *dies* ist nun vorbei, es wird *nit mehr* geblasen und *nit* gerufen; eine stillere, edlere Art der Gourmandise beginnt! Bitte, bitte, verstehen Liebden wohl: jene gastronomische Unsitte seynd mit diesem Ukas heut hier zum erstenmal

punktissime abgeschafft, denn mit der Einfahrt der portugiesischen Prinzessin muß, muß, *muß* eyn galanteres Benehmen in unsere Tischrüpeley eynziehn, in die allgemeine Verrohung nach diesen Kriegsläufften, die gerade an den höfischen Erlustierungen erschrocklich sich zeigt« – – (abermals und noch heftiger juckte Seine Exzellenz jetzt sogar mit Daumen und Zeigefinger in die Perücke, obwohl er doch wissen mußte, daß hier kein Läuschen Atzung fände auf Tüll und Ziegenhaar, denn so enthusiasmiert wurde Exzellenz) und blühte rosenrot lächelnd auf in weingerunzelten Zügen und spitzte den Mund und kniff die Äuglein geheimnisvoll und blähte sich: »Darumb hab' ich item eyne gar hübsche neue Artigkeit ausgedacht, ohne Paukenlärm, nämlich: daß jeder dennoch Bescheid wisse und vorher nach Behagen auswählen könne, deshalb soll neben jedem Teller eyne gar genaue Beschreibung aller Speisen geleyet werden: nenne ich diese kecke Neuheit eynen Schlaraffenbrief, nein, eynen Küchensettel, nein: eyne *Speisekarte!* – merken Euer Liebden, dies ist die welthistorische Stunde der Erfindung der *Speisekarte!* Und daß diese liebevoll aufgenommen werde, daß man auch nit zu ungehalten über den Wegfall der Pauken sey, darumb soll diese drei Hand breit gantz aus Lebkuchenfladen gebacken seyn, drauf die Speisenfolge in schönstem Zuckerguß verschnörkelt stehet und also mag von unseren Gästen am Schluß des Mahles sogar die Speisekarte als Dessert mit verspeiset werden! Hahaha!«

»Deliziös, kapriziös, genial!« trippelte der Zeremonienmeister mit seinen gepolsterten Stöckelwaden im kuckucksblauen Galafrack und erkundigte sich dennoch mit tiefem Bückling: »Es soll also wirklich nit mehr jeder Gang ausgeblasen werden, wobey ich jedesmal zum Kommando hoch meinen Stab senkte – das soll wirklich gänzlich ausfallen, Exzellenz –?«

Exzellenz hatte im Verlauf vieler Dienstjahre wunderbar gelernt, zur rechten Zeit taub zu werden, und deshalb sprach er gemessen: »Aber nun kommt das Allerwichtigste: das wird ein Aufsehen seyn im gantzen Lande, davon man sprechen wird wie von Erdbeben oder Türkenscharmützel – ich schwöre, Euer Liebden, ich bin mir des horrenden Wagnisses vollst bewußt – Gott steh mir altem Freigeist bey, daß ich des Aufruhrs nit bezichtigt werde!«

»Meiner Treu, Exzellenz planen doch keine Staatsumwälzung?«

»Ja, ja – es ist eine Staatsumwälzung radikalsten Ausmaßes! Denn ich werde die gesambte Etikette ab heut gantz auf ein amouröses Niveau stellen, soll hier nit furchtbares Unglück eines gebrochenen Herzens, vielleicht sogar einer Flucht, einer Scheidung, damit des Verlustes der gesambten Mitgift drohen und unserm Stamm der dringlich erhoffte, blutverjüngende Erbe beraubt seyn, daß die Fuchse zerbrechen und ruhmlos untergehen! Sie ist klug, sie studierte die edlen Künste, vorab die Musika in Lissabon – züchtete Höchstselbst eine Seydenraupe und verabscheut zu zarten Gemütes selbst das Stiergefecht! Ja, Höchstselbige neige nach sichersten Recherchen eyn wenig zu seufzender Sentymentalität, deklamiere trotzdem vollendet die Idyllen des Ribeiro – auch Ritter- und Schäferromane fanden sich im Gepäck; was mithin könnte mir zugleich heiliger obliegen, als den Eheübergang zu erleichtern – äh! äh! – na, unsere rauheren Sitten schon beim Hochzeitsmahle ihrigen anzuähneln, nit zu ernüchtern im Lande wüster Fresser von Knödel, sawer Kraut und schweinen Fleisch, wie man nit gantz ohn' Unrecht in galanteren Ländern auch uns Tyroler schimpfet?«

»Dies Mittel wär?« rief der Zeremonienmeister, dessen Erwartung jetzt zum Bersten gepeitscht war.

Da fuhr Exzellenz mit beiden vollen Händen zugleich rechts wie links in die Perücke, wühlend vor Atemnot (obgleich er wirklich nun gänzlich wissen sollte, daß hier kein Läuschen Atzung finden konnte, und mithin sein Jucken, Zwicken und Wibbeln wohl nur seine totale Konfusion offenkundig machte), und auch der Zeremonienmeister nur ungläubig folgte, als Exzellenz flüsterte: »Pst! Pst! Schnell in die Silberkammer!«

Hier entzündeten sie im Schloßgewölbe ein Talglicht und Exzellenz deuteten auf Truhen und Schränke: »Wohl besitzen wir dort für achthundert Gäste eyn gar gewaltig Geschirr von Zinn – auch dickgebauchte Schüsseln, in welche die Tafelnden gemeinsam die abgepudelten Knochen schmeißten – – dies Zinngeschirr ist ja bestimmt zur Abfütterung des geringeren Landadels der Ritter an Seitentischen – für Freiherrn, Barone

seynd jedoch diese dreihundert Silberteller, wie Ihr wisset, während dort im Seidenfuttermal jene achtundzwanzig pur goldenen den gräflichen Herrschaften und Dero nächster Familie dienen. Nun jedoch passet auf – sehet einmal genauer, – prüfen Euer Liebden selbst diese güldenen Prunkteller!«

Der Zeremonienmeister, verwundert ob solcher Aufforderung, nahm zögernd eine goldene Terrine: »Ich kenne dergleichen gut –«

»Aber deutet, deutet die Zeichen und Runen; gehen Euch die Augen noch immer nit auf?«

»Ich sehe nur hier, am linken Henkel, ist eine Lötstelle, was ist dabey?«

»Ey – das geschah doch, als der Höchstselige-Herzog selber vor Wut sich eynmal dergestalt vergaß über das Mißgeschick eynes Pagen, der eyn wenig Tunke vergoß, daß er die geballte Faust auf den Tisch trommelte und dabey dies Ohr abschlug! Gewiß, das konnte ja leicht wieder geflicket werden und darumb nimmt niemand es übel und also aus Gleichgültigkeit gegen das Geschirr ist halt jeder gewöhnet, auch bey Tisch mit gewohntem Donnerwetter unbekümmert dreynzufahren! Bitte, und jetzt inspiziert eynen Silberteller!«

»Ich muß, ha! wahrhaftig staunen – überall derbe Krätzer von Gewaltsamkeit, von hundert Hantierungen – bey Gott, sie sehen wirklich arg mißhandelt aus!«

»So ist es – *ita est!*« sprachen Exzellenz feierlich – »sämbtlich schofel verbogen, hier eyne Beule, eynen Knuben, dort eyn Döcken entstellt sie! Am gantzen Silbergeschirr Spuren von Mahlzeiten, wenn Wein die Gemüter erhitzete, Musik die Köpfe berauschte und sämbtliche Geister des Frohsinns, Kobolde des Übermutes gar bald die höfliche Haltung auch der prominentesten Herren lockerten, so daß sie unvorsichtig zumindest schon mit denen Messern die Teller zerschrabten, Gabeln durch Braten spießeten und Kompottes säbelten, mit aufgestülpten Ellenbogen querüber redend und gestikulierend, Henkel und Ränder abknickend – leyder: die hitzigeren, jüngeren Kavaliers mit unzüchtigen Zeichen hier die Rückseyten toll und voll kritzelten – (und Seine Exzellenz zwinkten durch die Lorgnette auf die Rückseite eines Tellers und schlugen die Lorgnette gar mit Abscheu auf ein priapisches Buhlzeichen,

so hier mit einer Krone hingekritzelt stand – einer siebenzackigen Krone! – als Liebesrebus bei offener Tafel an eine galante Dame! Exzellenz geruhten sogar nachträglich noch zu erleben und fuhren dann gedämpfter fort) – Ich hielt die schlimmsten wohl unter Verschuß, daß sie denen Umgießern nit ruchbar würden – wie erst hier auf den weicheren Zinntellern stehn überall Monogrammes als Liebesboten gestichelt, allerhand Zahlen und Erinnerungsdata an Lieblings Speisen dazwischen: ›Heut einen ganzen Hecht gefressen!‹ – ›Ich küsse Euere Schnabelschuh!‹ ›Vierzehn Humpen Veltliner gesoffen!‹ ›Ich werfe Euch Brotkügelchen in den Atlasnchnitt!‹ ›Der Herzog stehet im Hof und kotzt!‹ ›Frau Anne erwarte mi am Trompeterstübl!‹ – denn man schob selbst gantze Teller als Ehebruchbrieflein seyner Tischgönnerin zu – zuviel rüder Unfug, viel krause Kurzweil – – ich sah droben in Steiermark sogar eyn regelrecht Pfänderspiel, dabey jeder eyn Stichwort hineinschrieb und dann mengte der Vogt die klappernden Stapel des gantzen Geräts und jeder hatte offen bey Tische zu thun, was er hinten sich angekerbet fand –!«

Lachend unterbrach der Zeremonienmeister: »Potz und Prügel – stimmt! Beym letzten Pfingstfest auf Schloß Niedersalzbrunn in Schlesien oder war es im Schlosse Tyrol selber, da hatten die Umgießer noch vierzehn Wochen Arbeyt, all die ramponierten Geschirre wieder einzuschmelzen und auszustanzen! Gilt's doch als Zeichen besonderen Amüsemments bey solchen tagelangen Schmausereyen, wenn zum Rundgesang mit dem Takt alle Teller klopfen und recht viel entzwey gehet!«

»Noch mehr: mußte ich nit einst bei Geburt des Erbprinzen in Wien zum glorreichen Tauffest eyn Scheibenwerfen mit dem schönen Service ›Diana‹ leiten, wobey der Fürst von Thurn und Taxis dem Heinrich von Tirol vor Übermut seinen Teller durch die Spitze der Sturmhaube hieb, daß man sagte: Daher rührt die Mode der Tellerkappen? Und zum Hauptjux vor dem Tanz läßt man die Teller erst noch tanzen, wirft sie überall in den Schloßsälen dröhnend und polternd zusammen und nennt's ›Turnier der Teller‹ oder ›Himmelfahrt des Geschirrs!‹ Ob solch teutschen Unsitten seynd wir also berüchtigt als ungeschlacht und von zügellosem Wesen und darumb herr-

schet so gering Achtung vor denen Gedecken, gieret man sogar stets nach neuem Tafeldecor, weil es gewechselt werden kann, wie man alte Kleider einfach umwendet; ja, gerade dies leichte Umschmelzen reizet zur Zertrümmerungssucht jener Polterorgien, und vom Mahl gestärkt erprobet man seyne Kraft und rollet sie zwischen den Händen wie Butterwellen, König August von Sachsen, dem Starken, es gleich zu tun!«

Der Zeremonienmeister zuckte die Schulter: »In der Tat!«

Nun strafften Exzellenz sich in Positur und brachten den Mund dicht an das Ohr des Zeremonienmeisters: »Darumb die Liebliche ihr Sträuben und Weinen vor dem Lande der Barbaren – und wir Tiroler seynd Barbaren vor den Toren Welschlands – als fälschlich empfinde und erkenne, daß wir besser als unser Ruf, daß wir im kriegsverwüsteten Teutschland, so von allen Heervölkern Europas durchzogen worden, auch mit sanfteren Gebärden in schöner Haltung zu speisen wissen, kunstvoller wie am Hofe zu Venedig – darumb schrieb ich –« Exzellenz stockten bedeutsam – »schrieb ich um eyn unfehlbar Zaubermittel! Ja, ja – eyn Zaubermittel!«

»Welch eyn Zaubertränklein ist es« – zitterte der Zeremonienmeister.

»Aus Asien kam's zuerst nach Portugal – – und darumb ließ ich es den Rhein und Main herauf in der Hochzeitsbagage mitschwimmen –«

»Seynd es verbotene Latwerge, orphische Geheimnisse? Herr des Himmels, wie heißet das Mittel?« erbleichte der Zeremonienmeister noch mehr und bekreuzte sich schon.

»Es heißet Porzellan –«

»Porzellan –?« starrte der Zeremonienmeister offenen Mundes: »Welch schwanenhaft klingend, seltsam Wort – Porze – lan . . . ?«

»Porzellan – das seynd schneeweiß, sauber, fast gläsern, und ohne Flecken und leichter noch als Serpentin, das in Leipzig zu kaufen sey! Auch nach Holland, Friesland und Hamburg kam geringe Menge bereits auf dem Seeweg – – nimm hier!«

Und der Zeremonienmeister wog aus einer gewaltigen Kiste sorgfältig in Wolle und Werg verpackt einen Teller von Porzellan in der Hand.

»Gott sollte nach eyner alten Sage des Ostens –« hub der Oberhofmarschall zärtlich an – »durch Einflüsterungen des Teufels das Weib im Paradeys zuerst aus Porzellan erschaffen, da dies so leicht zerbröcklich sey, so launig jeder Mode gehorchend, dem Wandel des Geschmacks dienend – denn hier seht Gold und Email aufgetragen wie glitzernden Schmuck der Frau – hier spreizt ein Pfau seyn tänzelnd Gefieder, hier zärtliche Blumen und kokette Muster, in immer neuen Dekors – das ist die Toilette des Porzellans! – In Farbe und Form unfäßlich vielgestaltig – das ist der Charakter des Porzellans! In China ziehen alle Jahreszeiten darüber hin, jeweils auch alle Früchte des Mahles gleichsam widerspiegelnd! Sie haben dorten auch Vitrinen, Tassen, Teedosen, Vasen aus Porzellan, Puderschalen und Leuchter aus solch zerbrechlichem Material. Darumb seynd die Leute so rücksichtsvoll, so zierlich dorten – das gantze Leben ist dorten Porzellan!«

Und der Zeremonienmeister hielt einen Teller gegen das Licht und das Licht schien wahrhaftig durch den Teller hindurch, wie nie vordem gesehen wurde – eine schaumgebo-rene, dämmergeleich flimmrige Scheibe, als hielte er einen Mond am Tag in der Hand, und der Oberhofmarschall blähte die vollen Weinwangen und spitzte die Lippen: »Sieh – du kannst jedes Stäubchen wie Flaum davonblasen! Du brauchst es nit wie Zinn mit grobem Sand zu scheuern – es ist so vollkommen ohne Makel, daß du den Schatten deyner Hand erkennst, wenn du sie dahinterstreichst – oh, verzeiht, Euer Liebden, aber aus lauter Ehrfurcht sagte ich vertraulich ›du‹, wie man beim Gottesdienst ›du‹ saget – – ja, wenn erst jeder Arbeitsmann solch wunderbar Gut im Hause seyn Eigen nennt, kommt Europa zu wahrer Gesittung!«

So, endlich, verstand der Zeremonienmeister weltweit geheimnisvollen Zusammenhang . . .

Inmitten der langgestreckten Hügelwelle, die von der Gleifhöhe bis zur Doß sich hinzieht, ragte mit seinen zwei massiven Viereckstürmen knapp am Rande des Höhengrates weithin sichtbar das herrliche Schloß; gegen die mächtige Mendelwand lief eine tiefe Wiesenmulde mit reichen Fischweihern und gegen Norden fiel der bewaldete Hügel steil ab zum Hochplateau. Durch Signale, Flaggen, Wink- und Feuerzei-

chen konnten die mächtigen Schloßherren sich verständigen mit den Burgen von Hocheppan, Boymont, Englar, Lambrechts Höhe bis hinunter gen Salurn. Phantastisch großartig, berauschend erhaben breitet sich das ungeheure Panorama der Gebirgswelt – Felsenriffe an Felsenriffe, gigantische Zacken fluten ewig in Wolken, Morgen- und Abendröten. Im Süden weist der Matschatschberg nach der hohen Roëenberggruppe und den fern verblauenden Trientiner Bergen; im Nordosten jedoch, drunten in der Tiefe, lagert Bozen-Gries in strotzenden Obstängern, überblendet von beschneitem Schlern, über dessen Schultern wiederum der Großvenediger ragt, indes die Dreiherrnspitze noch weltweiter wie ein Duft im Firmament schwimmt; nach der Ostseite aber schließen die unbeschreiblich kühnen Höhengebilde des Weißhorn, Schwarzhorn und der zerklüfteten Dolomitenmasse des Latsch den rundum schwindelnden Blick. Ganz Überetsch liegt ausgefächert vor den schimmernden Bogenfenstern dieser wie im Äther gewölbten Säle zu Füßen da, bis in die letzten kleinen Winzerhäuser, die in der schrägen Strahlung widerleuchten, bis zu den hintersten schlängelnden staubweißen Pfaden zwischen grünen Hügeln und dunkelnden Bungerten – ja, wer hier oben hauste, der hatte die Götter herausgefordert!

Und die Fuchse auf Veste Freudenberg waren die wildfröhlichsten aller Rittergeschlechter, in ganz Deutschland von Bamberg bis Köln streckten sie Gegner an Gegner in den Sand, daß ihr Reichtum Barone, Freiherrn, alle Grafen ruinierte, die in gleich glänzendem Aufzug in die Schranken treten wollten, so daß die Turniere am Luxus der Fuchse mit zugrunde gingen. Ein Fuchs auf Freudenberg – Herrgott sein in Südtirol!

Und der jüngste Fuchs von Freudenberg hielt Hochzeitsmahl. Hallo, wie wuchs bereits aller versammelten Gäste Überraschung, als jeder an seinem Platz zunächst nur besagte Lebkuchenkarte fand, drauf er schmunzelnd die achtundvierzig Gänge in Muße der Vorfreude neugierig zu studieren begann, so daß gleich zu Anfang schon ganz ungewohntes Schweigen einsetzte, vermehrt noch durch den Wegfall der ausrufenden Posaunen! Aber größer noch wuchs bald aller Gäste heimlich Verwundern vor den hellen Monden, die da

als Unterlagen der Speisen plötzlich aufgestellt wurden, und der junge Bräutigam hielt gar dies *Neugedeck* für ein *extra aufgespartes Brautgeschenk* und gab vor Dankbarkeit erglühend seiner jungen Gemahlin alsogleich beim ersten Gang öffentlich einen süßen Kuß! Da erklärte die verwirrte Braut, einen Orangenweig im Haar: *No, caballero – kein Hochzeitsgeschenk, das sie heimlich mitgebracht habe!* Und darob hielt der Bischof von Salzburg seinen Teller hoch über sich, klopfte mit dem vom Papste geweihten Siegelring daran und sagte: »Dies ist ja köstlich wie beym Mahl zu Kanaan!« Und nun erhob sich feierlich der Erzbischof von Brixen: »Also, ihr Lieben im Herrn, – wer von euch hat dies gestiftet?« Nun konnte der alte Oberhofmarschall seine Genugtuung ob solch offensichtlicher Wirkung nicht verhehlen und flüsterte dem Herzog von Österreich submisses wichtig ins Ohr: »Dies neue Tafelgeschirr stamme aus *seynem* glückhaften Einfall!«

Ohne daß der Herzog die wahre Bedeutung dieses Einfalls ahnte, heftete er ihm als Gnadenbeweis seinen Orden an die Brust, damit eine Sinekure, eine Probstei und eine Rente verbunden war, und hei! der Oberhofmarschall eilte die Empore hinan und es schmetterten die Pauken und Zinken (so für den Tanz aufgespart waren), der Zeremonienmeister senkte den Stab und verkündete:

»Achtet das Geschirr – es ist aus *Porzellan!*«

Nun wuchs noch größer Schweigen rundum.

»So mit Gunst, meine Gesellschaft –« meldet sich der protzige Länser auf Moos – »ich hab' eine Löffelsammlung – verzinnt, versilbert, etliche gar verguldet von Nürnberger Goldschmieden – etliche aus Krystall, darin Edelstein gesetzt sind, graviert mit Perlmutter, Horn, Buxbaum, und einen mit einem Löwenkopf und einen mit einem Sphinxgesicht, daß man ihre blitzenden Augen immer mit zum Munde führe – – dies scheine mir doch fürnehmber als ein Löffel nur aus so – so – weiß Porzellan!«

»Leckhühnerl und Sulzen seynd nit allein mit Löffel zu speisen –!« verwarnte ihn der Landeshauptmann von Rottenburg – »dieweil Löffel und Teller seynd weidlich wohl zweyerley, wie Schenkkaneln und Becher – – und zehn Löffel gahn uff einen Teller, basta!«

Mit hochmütig hängender Unterlippe räusperte sich nun Graf Hans Khuen, ohne sich zu erheben, der gelahrteste Mann an der Etsch weit und breit, da er beim tagelangen Warten auf der Vogeltenne zu Englar viele Bücher studiert hatte und dessen Vorväter die Schlacht von Pavia mitgefochten, so daß er insonderheit in Geschichte gar wohl bewandert war – also räusperte seine fettige Unterlippe:

»Achtung, Herrschaften selbender – in der guten Stadt Meiben, die fern im Lande Sachsen gelegen, allwie jedweder auf dem Mercator nachstudieren mag – dorten unten verstarb in Elend soeben ein seltsamer, schicksalwahrhaftiger Mensch im Alter von etwan fünfunddreißig Jahren, geheißten Johann Friedrich Böttger. Er wurde ganz wie ein fremdes Wundertier gehalten, denn schon der fünfzehnjährige Lehrling der Pharmazia galt als beflissen geheimer Schwarzkunst, als Adept des Paracelsus, ein Faustus der Magie, der das berühmte ›Arcanum‹ besaß – welche Definition auszuführen an so reich bereiteter Tafel unschicklich wär! – kurz und *ergo*: er soll den ›Stein der Weisen‹ besessen haben, zumindest aber die ›rothe Tinktur‹, damit er bald hernach vor Augenzeugen im verschlossenen Laboratorium des Nachts den ›grünen Drachen‹, den ›roten Löwen‹, den ›schwarzen Adler‹, den ›goldenen Mantel‹ beschworen, das sind die wunderbaren Verwandlungen der Stoffe, indem er aus Silber oder Plumbum mittels dieser Tinktura echt Gold gemacht! Bitte mich nit zu unterbrechen, Euer Eminenz –« (der Sprecher wandte sich an den Erzbischof von Brixen, der unwillig sein Purpurkäppchen lüpfte) – »juckt Euer Eminenz auch der Teufel ins Ohr, ich weiß es und *billige* die Alchimie, zumal ein polnischer Bettelmönch mit langem Kaftan und Scharlachbinde schon dem Knaben dies Fläschchen anvertrauet haben soll! Genug, der König von Preußen erließ Steckbrief und Inhaftierungsbefehl, diesen jungen Zauberer dem Sachsen wegzufangen, als Böttger angeblich halber der Medizin nach Wittenberg flüchtete. Beyde Ländler reklamiereten ihn als wie leibeigenen Untertanen, aber der Churfürst schnappt den gold'nen Floh nach Dresden, sperrt ihn gar auf die Festung Königstein wie in eine Phiole! Dorten praktizierete er nun und immer heischender drohte des Churfürsten Forderung, so daß der anfänglich gar ehrliche

Erfinder zum Charlatane, zum Betrüger, zum armseligsten Heuchler sich gepresset sahe, der mit zweydeutig geheimnisvollen Ausflüchten und Versprechungen ihn hinhielt, wollt' er nit den Kopf am Wirbel riskieren! Erlaubt, daß ich meine Zirbeldrüse ein wenig quetsch' – aber der Nam' ist entfallen, denn noch ein Kumpan fand sich, der ihn einweihete in das ›innere Wesen der Metalle‹ und gemeinsam so, bei Herstellung festerer Tiegel, erfanden sie ein dunkelbraunes Material, ähnlich in Art der *Terra sigillata*, und brannten Topfwaren ... die Goldmacher waren Töpfer worden! Erfanden bald auch das erste milchweiße Geschirr, *in Europa selbst hervorgebracht*, ähnlich wie das Indische Porzellan, so wir heut vor uns schauen!«

Da drückte der Erzbischof sein Käppchen fester, seine Würde wieder in Positur zu setzen: »Ja – ich bekenne – köstliche Erfindung – – aber die Gefahren seynd groß, verführen zu Hochmut statt zu Ehre Gottes, denn Sucht gar zum Übersinnlichen, alswie die Künstler jetzo zu Entzügelungen der Phantasia treibet, zu wucherischer Überschwenglichkeit, da sie sich nimmer genügen und den Aberwitz herausfordern, daß alle Altär' schäumen in neumodscher Tollheit – gleiche Süchtigkeit jaget auch die ehrlichen Erfinder ans Unmögliche, denn wer vermöcht' Edles aus Unedlem zu zeugen, Gottes Werkstatt lästernd? Beispiellose Energie seynd vergeudet und aus dem Propheten eines neuen Metalles wird im allerglücklichsten Fall nur ein Töpfer!«

Noch nie an weiten Festestafeln war unter allgemeiner Stille solch interessante Unterhaltung beobachtet worden, eine rechtschaffene Disputation wie auf dem Konzil, und die weil standen vor jedem Gast jetzt drei Teller feierlich schon übereinander, zwei breitere mit tieferen Rändern und obenauf ein kleiner, flacherer. Nun erst sollte das Mahl beginnen.

Aber der gelahrte Graf Khuen lächelte mit festgeschlossenen Augendeckeln, das Kinn zwischen zwei gespreizten Fingern, wie immer, wenn er einer Meditation oder Philosophie trumpfenden Schluß zog: »Daran erkenn' jedweder die Gnade Gottes, so *diesen* Mann ergriff! *Diesen* unter Tausenden hat Fortuna gekrönet, daß der Satan ihn neidete; nennt es orphische Tragik, nennt es nach so schwerer Mühsal Erschlaffung –

denn der große Erfinder verkam als eitler, dickwanstig gemästeter Tischochs vom vielen Geschlürf und abenteuerlichen Gefräß, wozu ihn dies seyn Geschirr wohl verleitete, das ihm so unverhofft vom Himmel fiel und auf der Leipziger Mess' bekanntlich schon ungemeine Epoche erregt hat! Ja, meine Liebden – wer hätt' hiervon noch nit gehört? Guten Appetit denn – –«

Viele nickten, doch die meisten mochten sich keine Blöße geben, dies neue Gedeck noch kaum gekannt zu haben, so daß alle rundum in die Hände klatschten und von der Herzogs- bis zur Rittertafel betastete jeder es unauffällig, streichelte diskret mal drüber her, nahm's reibend wohl zwischen zwei Finger am Rande, wie man beim Kaufen Tuch probiert und abschätzt – ließ das Auge um die Kanten schweifen und fand nicht die geringste Biegung, kein winzigstes Beulchen oder Buckelchen der kreisrunden Linie, als sei dies seltsame Geschirr ein naturgewachsen Ding, und jeder mäßigte unbedußt, trotz langen Wartens während der feierlichen Trauung, schon den tierisch stärksten Menschentrieb neben der Liebe, nämlich den auch durch viele Tage freiwilligen Fastens künstlich gezüchteten Hunger vor diesen so gefährlich glatten, so meisterlich, so farbzart glasierten (als äße man von lackierten kleinen Gemälden), so gänzlich ungewohnt zu Feingefühl lokkenden Tellern! Offensichtlich behandelten selbst die Hausdiener sie glimpflicher als jene schwer zu schleppende, ungefüge in den Armen gestapelte Fracht des Zinns und Silbers, unter deren Bleipfunden sie ansonsten schwitzten und stolpernten – – und siehe: auch die Speisen selber mundeten in folge passender Temperatur schmackhafter, ohne heißes Brennen auf tückisch schnell sich erhitzendem Geräte, so daß niemand mit wilden Grimassen zum Schlingen genötigt wurde, niemand also erhitzte Teller erst zu schwenken oder aus vollen Backen hineinzublasen brauchte, was so widerlich ansteht mit viel Gefahr und mancherlei Hast – ha, jede Speise schien wohl temperiert! Selbst die Unterhaltung ward gedämpft, weil jeder lautloser aß wie beim Kratzen und Klingen von Metall: sehr seltsame Etikette schwebte auf und der Triumph des Porzellans begann! Nur die greise Truchsessin von Rosenthal, die Urahnin des Hauses, vermochte sich beim vierten oder fünf-

ten Gang desto weniger zu enthalten, den weißen Mondteller schmatzend abzulecken; so sehr liebäugelte die appetitlich spiegelnde Glätte sie an! Selbst der Bischof errötete. Der alte Länser erleichte.

Aber man übersah es – zu ungeheuerlich fiel diese *eine* unziemliche Gebärde jetzt schon aus der Rolle, sie erhöhte sogar den Respekt vor diesem milchig kristallinen Geglitzer, und die portugiesische Prinzessin taute lächelnd staunende Befriedigung ob all des unerwartet diskreten Tuns, denn nichts von Trommeln und Schunkeln und Auftrumpfen auf die Tische geschah, zumal bei jedem der achtundvierzig Gänge, der Trachten, ein neuer, noch schönerer Teller, der noch zerbrechlicher, noch spitzenhafter schien, zur Speise serviert wurde, und auch noch leichter, fast lautlos schon hingesezt, als wenn im Saal ein weißer Taubenschwarm schnell im Fluge sich senke und höb'! Auf den lichten Damastlinnen schimmerten die tausend lichten Gedecke unbekratzbar, die Hände tasteten nur immer in blühend Weißes, jeder hütete sich ängstlicher vor dunklen Flecken häßlicher Verschüttung, zerteilte Gebackenes und Gebratenes (um nicht auszuglitschen) mit Akkuratesse bis in die Fingerspitzen, sogar die gewaltigsten Haudegen henkelten dabei mit gespreizten Armen wie kokett sich zierende Äffchen, noch immer nicht stieg das Geräusch der lauter Redenden; manch altgewohnte Speise zeigte in solch neuer Umrahmung sogar ein ungekannt Delikates, sonst fortgewischt vom Metallgeschmack – – die Prinzessin deutete solch allgemein ängstliche Geniertheit und Geziertheit gern als deutsche Grandezza steifer Höflichkeit, wie sie daheim es gewohnt im Schnörkelstil des Hofes, wo nicht mal das Wort Stuhlbein in Gegenwart einer Dame erwähnt werden durfte; doppelt glücklich enttäuscht lächelte sie von Gast zu Gast, zumal auch die minder prächtige Kleidertracht sie erst voll Argwohn bestärkt hatte: »Si-si – ich bin doch im Barbarenland von schweinern Fleisch und sawern Kraut – – aber muß wohl grobe Lüge seyn, daß die Signori nur randalen und rüpeln – si-si!« Und der Oberhofmarschall zwinkte mit seligem Schweinsäuglein unter der Allongeperücke und juckte sich nimmermehr. Konnte sogar Harfenspieler singen lassen zu nie erlebter Schweigendacht. Bei kleinem Schluck setzte sich jeder mit Vorsicht. Und

nicht ein Teller zerbrach. Selbst Graf Hans Khuen zeichnete ein Blumendekor versonnen nach auf das – Linnen.

Aber der Bräutigam argwöhnte darob Mißstimmung und üble Laune der Tafelnden, er war noch unerfahren in Beurteilung der Menschen, gestachelt von hitziger Liebesunruh' vor den zärtlich schmach tenden Blumenaugen im gebräunten Alabastergesicht der schauernden Mantillabraub, daß *er* zumindest *erst* nach Befreiung schnappte, dacht' auch des Gereds, warum er keine deutschblütige Gattin heimgeführt habe; sah je länger desto unbehaglicher dies pimplige Gespreize und ließ keck plumpe Doppelfässer voll Terlaner anrollen, trank auf aller Gesundheit ein ganzes Silberhorn leer, und jetzt erst, vom ungewohnten Zwang wie erlöst, sprachen die Männer gleich um so kräftiger dem Trunke zu aus den dicken handfesten Humpen, die man derb mit voller Faust umkrallen konnte, wie sich endlich mal festzuklammern irgendwo, die man hoch in der Luft zusammenprallen konnte, je nach dem Grad der Freundschaft; alter Saufkomment brauste zu mächtigem Aufruhr aller Gemüter, gründlich plötzlich bewußt und empört ob solch dummen Geschirrs, Weiberfirlefanz, Puppenspielzeug – bis unversehens verdoppelte Poltergeister sich Luft machten zu Radau aus gefülltem Wanst in wild überstürztem Trunk – schon zerbrach ein Tellerlein mit schrillum Klirren, aufreizend, wie man's bisher nirgends gehört, Spott stachelte unmäßige Lachlust, Leichtsinn schlug wie eine allgemeine rote Fahne um die taumelnden Köpfe, der Bischof von Salzburg schrie: »*Avant –!*« Die Edlen von Cles, Caldes, der Länser auf Moos holten aus, aber der Bräutigam selbst: »Scherben bringen Glück!« schmetterte als erster seinen herrlichsten Teller aus Porzellan wie eine Diskusscheibe unterm donnernden Hurra der Tafelrunden einem Ahnenporträt mitten ins Gesicht! Knallend zersprangen tausend Stück, wie kein goldener Teller so prächtig klingend zersprang! Und nun ging's los! Und ehe der Abend sank, war der ganze Estrich des Saales ein kieselhaftes Trümmermeer, als sei die Decke staubend eingestürzt und Putz und Kalk von den Mauern gerissen! Ja, das Mahl selber war beim dreiunddreißigsten Gang abgebrochen worden, denn kein Diener traute sich ohne Glitschen herein, und die Blamage schien zu groß, mit altem

Silber- und Zinngeschirr wieder von vorne anzufangen oder fortzufahren! Die Seidenschuhe der Damen zersplissen an den scharfen Scherben, die Schleppen häkelten im Schutt und an Tanz war nicht zu denken.

Hier hatte keine Schenkin zu wenig gemessen und der Teufel konnte sich die Herabkunft sparen.

Die Prinzessin aber flüchtete in Weinkrämpfen aus dem Tohuwabohu und gewahrte mit dem letzten Blick noch soeben, wie die Dienerschaft draußen in Küche und Gängen den Rest der Teller grölend an die Wände spektakelte. »*Va un coche? Va un coche?* Geht ein Omnibus? Geht ein Omnibus?« schrie sie händeringend vor Verwirrung durchs ganze Schloß; vergebens suchte ihr Gemahl sie zu trösten, sie zog ihre Mantilla vors Gesicht und befahl eiskalt: »*Déme Usted unas hojas de papel* – Geben Sie mir einen Briefbogen!« und schrieb per Eilstafette, daß der Minister mit der Amme sie gleich wieder abhole.

Aus solchem Mißgeschick entstand ein ungeheures Gerede von Überetsch bis Holstein:

»Selbst teutsche Herzöge, Bischöfe und Ritter vermögen nit von Porzellan zu speisen!« – »Jawohl – da muß man schon eyn portugiesischer Edelmann seyn!«

Nichts aber ist just darum seiner allgemeinen Einführung dienlicher gewesen, wie diese so berühmte »Himmelfahrt des Porzellans« auf der Veste Freudenberg im Land Tirol.